

JOSEF HAINZ, *Ekklesia — Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung*. Münchener Universitätsschriften. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1972. 400 S., kart. 64.— DM.

Die im katholischen Bereich erste bahnbrechende Untersuchung trifft in die Aktualität der ekklesiologischen Diskussion um die Neuentdeckung der Mannigfaltigkeit urkirchlicher Ämter. Mit *Piet Fransen* in „Concilium“ (12/72) muß man zu dieser Arbeit sagen, daß sie von der Last dogmatischer Fixierungen befreit, um die Ämterlehre neu zu überdenken. Hainz hat nur die sicher paulinischen Briefe einbezogen und die Ansätze paulinischer Gemeindeftheologie und Gemeindeordnung aus der verschiedenen pastoralen Situation im 1. Thessalonicherbrief, in den Briefen an die Korinther, an die Galater und Römer erklärt. Ein zweiter Teil gibt die paulinischen Gedanken in systematischer Ordnung: Grundlage die apostolische Vollmacht, wechselseitige Abhängigkeit von Apostel und Gemeinde, die

Frage der Ämternachfolge und die Bedeutung des Heiligen Geistes samt der Charismata für den Aufbau der Gemeinden. Die „Verfassung“ bleibt frei von Jurisdiktum, der Gehorsam ist nicht erzwingbar. Kirche bleibt immer das Ereignis der Versammlung mit der Gnadengabe des Leibes Christi. Eine gesamtkirchliche Autorität — in Jerusalem — wird anerkannt, ohne daß sie schon zu zentralistischen Funktionen führt. Paulus kennt vor allem Einzelgemeinden. Der universale Ekklesia-Begriff bleibt im Hintergrund, doch er hat sich bereits in den nachpaulinischen Briefen derart durchgesetzt, daß die paulinische Ekklesiologie „nur ein Zwischenspiel“ geblieben ist und seine Lehre von den Charismata verkümmerte. Prof. *Joseph Blank* hat mit Recht die souveräne Studie als bedeutsam bezeichnet sowohl gegenüber traditionellen wie auch gegenüber modernen Auffassungen zur urkirchlichen Ämterlehre. Man sollte die Untersuchung zusammen mit dem Sonderheft des „Concilium“ (12/72) über „die Ämter in der Kirche“ studieren.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DUCHROW, Ulrich. *Die ganzheitlichen Nöte des Menschen, die Heilmacht des Evangeliums und der Partikularismus kirchlicher Institutionen*. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik Jhg. 17 Heft 2 (März 1973) S. 65—74.

Diese „Reflexionen zum systematischen und institutionellen Ort der Studienarbeit des Lutherischen Weltbundes“ folgen Anregungen aus Ländern der Dritten Welt, die das Fehlen von Missionsgeldern zugunsten des Entwicklungsdienstes beklagen. In kritischer Haltung zur lutherischen Zwei-Reiche-Lehre schildert der Verfasser die mangelnde Integration von Ökumenischem Rat und Lutherischem Weltbund beim Heilen der Nöte in Entwicklungsländern und fordert eine an der Konkretheit der ganzheitlichen Nöte auszurichtende wirklich lutherische Ekklesiologie, die nicht eine im weiteren Sinne „politische“ Verantwortung in dogmatischer Befangenheit ausklammert. Die Arbeit für die Befreiung aus falschen Bindungen, also die politisch-diakonische Dimension, käme bei der lutherischen Studienarbeit zu kurz. Der programmatische Aufsatz gibt Einblick in die innerökumenischen Probleme, von denen die „Leuenberger Konkordie“ wenig ahnen läßt.

LAURENTIN, René. *Das Petrus-Fundament in der gegenwärtigen Unsicherheit*. In: Concilium Jhg. 9 Heft 3 (März 1973) S. 209—218.

Ein Heft über Fragen des Primats und der Unfehlbarkeit unter dem Titel „Wahrheit und Gewißheit“ mit ungewöhnlich wertvollen Bei-

trägen von Y. Congar OP, mit einem kirchengeschichtlichen Überblick „Die Normen für die Ursprungstreue und Identität der Kirche“ (S. 156—163), von J. Blank „Neutestamentliche Petrus-Typologie und Petrusamt“ (S. 173 bis 179) mit hermeneutischer Präzisierung des wirklichen und des ideologischen Petrus, sowie von E. Schillebeeckx „Das Problem der Amtsunfehlbarkeit“ (S. 198—209) in kritischer Auseinandersetzung mit H. Küng, der zum Schluß zu Wort kommt. Laurentin bietet dazu eine praktische verwertbare pastorale Darstellung des Petrusamtes, das seit dem Vaticanum I bis zu Pius XII. mit der Dogmatisierung der Himmelfahrt Marias eine „verwegene Übersteigerung“ erfahren habe. Laurentin baut die ideologischen Konsequenzen der Theologie wie der Volksfrömmigkeit ab, wobei er eine ähnliche geschichtliche Rückschau gibt wie Congar, nun aber anstelle der „kompromittierenden Überbewertung“ des Petrusamtes die ihm zukommende bescheidene Darstellung setzt, um der Befreiung des Glaubens zu dienen.

SCHILLERS, Norbert. *Warum stagniert die Ökumene?* In: Una Sancta Jhg. 28 Heft 1 (1973) S. 37—49.

Der auf der Ökumenischen Konferenz Bayern in Freising im Februar 1973 gehaltene Vortrag durchdenkt die derzeitige ökumenische Arbeit der zerstreuten Ökumenischen Institute, Zentren und Zirkel und gelangt an der Existenz des ÖRK in Genf vorbei zu dem Ergebnis, daß „ein neues ökumenisches Institut für Hermeneutik“ die unklare Situation meistern müsse, mit Vorschlägen für seine Organisation und Arbeitsweise, doch ohne überzeugend zu wirken, daß dieses Superinstitut die sog. Stagnation werde beheben können. Dennoch sind viele Beobachtungen und Anregungen bedenkenswert. — Im gleichen Heft gibt der Schrift-

leiter der „Una Sancta“, P. Gerhard Voss OSB, eine wertvolle Kritik: „Die neue deutsche Einheitsübersetzung des Neuen Testaments“ (S. 73—83) mit zahlreichen guten Beispielen, wie manche der verdeutschten Begriffe den Sinn des Urtextes verdunkeln und wie dem abzuwehren ist. Er meint, es müsse einer Intellektualisierung des Wortes Gottes widerstanden und der vergessenen Erfahrung des Herzens Rechnung getragen werden. Seine Erläuterungen sind so sorgfältig durchdacht, daß man ihnen Erfolg wünschen möchte. Bei einer Überprüfung der Einheitsübersetzung sollten sie unbedingt herangezogen werden.

Kultur und Gesellschaft

WEINSTEIN, Michael A. *New Ways and Old to Talk About Politics*. In: The Review of Politics. Vol. 35 Nr. 1 (Januar 1973) S. 41—60.

Dieses engagierte Plädoyer für eine Neubestimmung der Politischen Wissenschaft ist in erster Linie gegen die heute übliche Wissenschaftsmethode dieses jungen universitären Zweiges gerichtet. In einer sehr detaillierten Argumentation macht Weinstein klar, daß die bisher übliche Konzentration der Politischen Wissenschaft auf das Individuum, die Gruppe und den Staat nicht mehr ausreicht zur Deutung weltweiter Phänomene im politischen Bereich. Die gesamte menschliche Handlungsweise mit den „Projekt-Objekt-Beziehungen“ müsse viel mehr berücksichtigt werden. Die menschliche Dimension und die öffentlichen Vorgänge sollten mehr im Mittelpunkt stehen als überkommene Vorstellungen von idealen Staatsmodellen. Im Vordergrund sollten die Entscheidungen, die integrierten Prozesse stehen, die Abstraktion